**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 15 (1911-1912)

Heft: 4

Artikel: Aus Katharinas Zeit : Erzählung [Fortsetzung folgt]

Autor: Kochanowskaja, W.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-662442

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



# Aeujahrs=Choral.

Das ist des Weges Wende! Ann hebt voll Dank die Hände: Heil uns, wir stehn am Cor! Dahinter ist es helle, Es leuchtet auf der Schwelle Das junge Licht hervor.

Was werden wir nun sehen, Wenn sich die flügel drehen? Die immer gleiche Bahn. Heil uns: das Tiel gewonnen! Heil uns: aufs neu begonnen! Der Bang hebt wieder an. Es geht von Tor zu Toren, Und kein Schritt ift verloren, Geht nur die Liebe mit. Wohl dem, den sie begleitet! Glück ist, wohin er schreitet, Und fröhlich jeder Schritt.

Und mag in Nacht und Tagen Uns böses Schicksal schlagen, Wir bleiben doch getrost: Uns ist zu jeder Stunde, Uns ist für jede Wunde Ein Balsam zugelost.

Die Liebe läßt auf Erden Nicht mild und irre werden Und keinen einsam stehen. Auf, Jahr, mit Lust und Schmerzen! Wir woll'n mit reinen Herzen Durch deine Pforte gehn! Aus Otto Julius Bierbaum's "Irrgarten der Liebe"; Verlag der Insel.

# Aus Katharinas Zeit.

Erzählung von W. Kochanowskaja.

(Naddrud verboten.)

I.

Hann man ihnen noch begegnen, den alten Familienbildern der Großsmütter und Großväter mit dem gepuderten Haar aus den Zeiten Kathasrinas der Großen, mit den breiten Uniformkragen, wie sie unter der Regentschaft Pauls Mode waren. Fremd und seltsam nehmen sich die Gestalten der früheren Besitzer dieser Güter in der Neuzeit aus. Aber aus den trüb gewordenen Goldrahmen schauen einen die Augen fast unheimslich lebendig an, besonders wenn man ihrem stummen unbeweglichen Blick

"Am hauslichen Berb." Jahrgang XV. 1911/12. Seft 4.

allein gegenüber bleibt, und wer sie versteht, dem erzählen die Bilder wunderliche Geschichten von der alten, halb vergessenen Zeit.

Keines von ihnen beschäftigte mich aber so wie das der Urahne unsres Familienhauptes. Ich möchte fast sagen, es sah lebendiger aus als ein lebendiger Mensch; wenigstens mußte ich immer so denken, wenn ich es Die alte Frau saß in einem großen Lehnsessel, über die weiße Haube war ein Tüchlein gebunden, das nur noch die weiße Krause frei ließ, und auf dem Schoße hielt sie einen grauen, kleinen Kater. neben ihr stand ein winziges Tischchen auf gewundenem Fuß, und auf ihm lag die Arbeit der Alten: eine Gabel aus Elfenbein mit einer angefange= nen blauen Schnur, wie man sie in früheren Zeiten flocht. hätte nicht anspruchsloser und schlichter sein können: allein für mich lag eine ganze untergegangene Welt in dieser Schlichtheit, aus ihr blickte es mich an mit einem wunderbaren Lächeln.... So fein und kaum be= merkbar war dieses Lächeln, daß es wie durch Zauber entstand. man die Züge lange und aufmerksam betrachtete, dann schien es zu ent= schwinden, und um seinen Reiz wieder zu empfinden, mußte man ent= weder eine Zeitlang wegsehen oder die Augen schließen. Sah man aber nach einer Weile wieder hin — wie lieblich umspielte es dann wieder die alten, welken Züge! Um die alte Frau genauer kennen zu lernen, mußte man die einfach-altmodischen Berichte hören, die in der Umgegend über sie erzählt wurden und die man nicht, ohne selber zu lächeln, anhören konnte — ein Lächeln, das mit jenem andern vielleicht verwandt war...

Bemerkenswert war Anna Gawrilowna schon dadurch, daß sie eines "natürlichen Todes" gestorben war. Wir alle, die wir an Erkältungen, Fieber, Cholera oder irgendeiner andern bösen Krankheit sterben, tun es im Volkzbegriffe nicht aus natürlichen Gründen. Wer aber an die hundert Jahre gelebt hat, ohne daß er sich erinnern könnte, jemals krank gewesen zu sein, und dann eines Tages einfach nicht mehr kann und sagt: "Kinder, es geht ans Sterben" — der nur "stirbt natürlichen Todes" — und dieses seltenen Todes starb Anna Gawrilowna.

Bon mütterlicher wie von väterlicher Seite stammte sie aus einer der angesehensten Adelsfamilien des ganzen Umkreises. Wann Anna Gawsrilowna die Gewohnheit annahm, in ihrem breitlehnigen Armstuhl zu sitzen, ihr Käterchen auf dem Schoß und die Gabel mit der Schnur in den Händen — das wußte niemand zu sagen; denn alle, ja, sogar die ältesten Leute hatten sie nicht anders gekannt. Sie lebte bei dem jüngsten ihrer vier Söhne, ihrem Liebling, Fedor Markowitsch. Er hatte keine Kinder, sie waren ihm gestorben, und wenn in sein eigenes Leben wie in das seiner Frau kein frohes Kinderlachen hineintönte, so wurde es doch von der sonnigen Güte des Alters erwärmt. "Aber, Fedor Markowitsch, mein

lieber Freund!" konnte die alte Frau ihm sagen, während sie in aller Mor= genfrühe am Fenster ihres kleinen Wohnzimmers saß, "dein Tor ist ja geschlossen — so können doch keine Gäste kommen! Und wenn einer käme, so würde er denken: Fedor Markowitsch ist wohl nicht zu Hause, und Anna Gawrilowna empfängt nicht." Die Folge davon war, daß das Tor bei Fedor Markowitsch zuletzt niemals mehr geschlossen wurde und Tag und Nacht offen stand, so daß keinem Gaste der geringste Zweisel kommen konnte, ob er auch herzlich empfangen würde. "Mein Tag ist heute", pflegte sie zu sagen, und so war es auch. Sie trug nichts von der Vergan= genheit in die Gegenwart hinein, weder vergebliches Trauern um die ver= lorene Jugend noch die Geschwätzigkeit des Alters. Dafür flutete die ganze Fülle des vielgestaltigen Lebens ihrer Umgebung bis zu ihr heran, und Freud wie Leid wurden ihr gebracht und sozusagen vor ihr auf das kleine Tischen niedergelegt. Wurde in der Nachbarschaft jemand geboren, war eine Taufe oder ein Namenstag, so erhielt Anna Gawrilowna das aller= schönste Stück des Festkuchens, und sie war es auch, die den lebhaftesten und tatkräftigsten Anteil an diesem Ereignis nahm. Dem Neugeborenen schickte sie ein Mütchen oder Jäckhen, der Wöchnerin Bretzeln und Semmeln ganz auserlesener Art; für den Verstorbenen hatte sie ein Totenlicht und für den Täufling ein Schnürchen ihrer Arbeit zum Kreuz 1). Mit einem Wort: Anna Gawrilowna suchte jedem etwas zu sein. Man konnte ihr keine größere Freude bereiten, als wenn man mit beforgter Miene bei ihr an= fragte, ob es denn nicht möglich sei, einige Arschin2) ihrer Schnürchen zu bekommen: sie würde damit einen besonders großen Gefallen erweisen. "Warum denn nicht, meine Freude? Das will ich gern," und Anna Gawri= lowna band ihr Bündelchen fertiger Schnüre auf: "Teilen kann man immer." Und sie maß das Gewünschte ab, gab noch zwei oder drei Arschin dazu und sagte jedesmal, daß sie zwar alt sei, aber das Brot nicht umsonst bei ihrem Sohne effe; ihre Arbeit sei doch noch etwas wert, und man sage nicht umsonst: was der Greis gearbeitet hat, das gehört ihm, aber was er gegessen hat, das ist verloren. "Meine lieben Freunde, Fedor Marko= witsch, und du, Jelena Iljinischna, mit den Festtagen könnt ihr es halten, wie ihr wollt. Aber am Tage meines Engels3) muß bei uns getanzt wer= den. Ich bin ein alter Mensch, aber die Jugend will sich vergnügen." Und so lange Anna Gawrilowna lebte, wurde am dritten Februar, dem Tage Simeons und der Prophetin Anna, im Hause Fedor Markowitsche ein Ball gegeben. Das kleine Orchester, wie es die reichen Gutsherrn damals öfter besaßen, bestand aus Leibeigenen; die Gäste fuhren auf hundert

<sup>1)</sup> Jeder rechtgläubige Russe trägt am Halfe ein kleines Kreuz.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup>) Maß.

<sup>3)</sup> Namenstag.

Werft im Umfreis zusammen, und der Lehnstuhl Anna Gawrilownas wurde in den Tanzsaal gestellt; dort saß die alte Dame bis tief nach Mitzternacht, ohne auch nur ein einziges Mal einzunicken, ihre Augen waren immer dort, von wo der heiterste Lärm, das fröhlichste Lachen ertönte, und auf ihren Lippen spielte jenes seine milde Lächeln. Aber am meisten freute sie sich, wenn sie den Besuch eines Brautpaares erhielt. Dann betrachtete sie die jungen Leute so ausmerksam, als sähe sie sie zum allerersten Male. "Nun, Anna Gawrilowna," konnte dann die Mutter der Braut fragen, "was halten Sie davon? Werden sie glücklich werden?"

"Warte, meine Freude! So rasch geht das nicht. Ich möchte sie ein= mal tanzen sehen." Und zur genaueren Beobachtung des Paares wurde ein Tänzchen veranstaltet, und Braut und Bräutigam mußten sich, Hand in Hand, gerade gegenüber von Anna Gawrilownas prüfenden Blicken stellen. Die jungen Leute lachten und vergaßen bald alles um sich her in der Freude des Tanzes; nur von Zeit zu Zeit noch blickten sie nach der alten Frau hinüber, als wollten sie um ihr günstiges Urteil bitten; diese aber sagte zur Mutter der Braut: "Liebe Freundin, meine Freude! Du kannst ruhig sein, da ist kein Zweifel! sie werden glücklich sein: sieh nur, wie er ihr den Hof macht!" Und am Schlusse des Tanzes rief sie das junge Paar zu sich heran. "Du liebst sie doch, Bäterchen?" fragte sie den Bräutigam, und auf seine lebhafte Bejahung ermahnte sie ihn: "Das wußte ich ja; so liebe sie denn, liebe sie, mein Bäterchen!" Die Lehren, die sie der Braut gab, waren ausführlicher. "Liebst auch du ihn, Mütter= chen? Das ist recht, liebe ihn, meine Freude, und gehorche ihm; dem Manne muß man gehorchen." — "Jawohl, Anna Gawrilowna," erwiderte dann die Braut in schlauer Demut, indem sie dem zukünftigen Gebieter einen heimlichen Blick zuwarf. Diese Demut verfehlte niemals ihre Absicht, Anna Gawrilowna zu erweichen. "Gehorchen mußt du ihm freilich, mein Kind!" wiederholte sie dann, "aber klug mußt du es anfangen. Wenn du ihm nachgegeben hast, einmal und auch ein zweitesmal — das dritte= mal bestehe du nur auf dem eigenen Willen." Darauf versenkte die alte Frau ihre Hand in ihre geheimen Taschen, die nach alter Mode nicht in das Kleid genäht waren, sondern unter demselben angehängt wurden. Daraus nahm sie die erste beste silberne Münze und reichte sie der Braut: "Nimm, meine Freude! Das ist alter Brauch; einer Braut schenkt man Geld zu Bändern!" So gab Anna Gawrilowna einstmals einer Braut, die vierhundert Seelen zur Aussteuer mitbekam, ein Künfkopekenstück. Aber nicht nur Brautleute brachte man zu ihr. Auch Kinder pflegten sie zu besuchen, oft bloß, um ihr irgend ein neues Spielzeug zu zeigen, und nicht selten setzte ein kleines Mädchen seine Puppe neben den kleinen Rater auf ihre Knie und plauderte ebenso harmlos mit ihr wie mit seiner

Puppe, während der lebhafte Bruder ihr auf der neuen Trommel so lange vortrommelte, bis man ihn aus Hörweite schicken mußte, um die alte Frau zu schonen.

So lebte Anna Gawrilowna, als sie eines Morgens sehr frühe gegen ihre Gewohnheit ihren Liebling, Fedor Markowitsch, zu sich bitten ließ. Us er, verwundert über diesen ungewohnten Ruf, zu ihr kam, fand er sie noch im Bette, und zu der steten Anrede, die sie für ihn hatte: "Mein lieber Freund," fügte sie heute noch hinzu: "du mein Licht und meine Freude! Betrübe dich nicht, sondern sende nach dem Popen — ich werde heute sterben."

"Gott sei mit Ihnen, Mütterchen!" sagte erschreckt und tief bewegt der Sohn und schickte rasch nach Jelena Iljinischna, seiner Gattin. "Fühlen Sie sich denn krank?"

"Ich bin nicht frank, meine Lieben," erwiderte Anna Gawrilowna, "aber ich werde heute sterben. Schickt nach dem Popen und nach den Nachbarn allen. Unter den Menschen habe ich gelebt, unter ihnen will ich auch sterben." Dann rief sie Kirjuscha, ihren Lieblingsdiener, und gab ihm den Auftrag für zwei ihrer nächsten Freundinnen: "Geh zu ihnen, meine Freude, aber schnell. Sage in meinem Namen: Anna Gawrilowna läßt grüßen und zu ihrem Sterben bitten."

Darauf stand die alte Frau auf, wusch sich sorgfältig, zog das für ihr Begrähnis bestimmte Kleid an, setzte vor dem Spiegel ein schneeweißes Säubchen auf und band darüber ein seidenes Tücklein. Sie fragte sogar die Jungfer, die sie bediente: "Ist es nicht hübsch so?"

Der Geiftliche kam. Anna Gawrilowna äußerte den Wunsch, ein Tedeum für die Märthrerin Barbara, die vom plötlichen Tod errettet, absuhalten, beichtete dann und empfing die Kommunion. "Lies auch die Sterbegebete für mich, Bäterchen!" bat sie darauf. Ihr Wunsch wurde erstüllt. Unterdessen waren die Nachbarn von allen Seiten zusammengesströmt, von der seltsamen Nachricht getrieben, daß Anna Gawrilowna gottlob zwar gesund und wohl sei, aber trotdem zu ihrem Sterben laden lasse. Der ganze Hof Fedor Markowitschs füllte sich mit Fuhrwerken aller Art, von dem vornehmen Zweispänner bis zu dem einfachsten Wägelchen: man hätte meinen können, sie seien zu irgendeinem fröhlichen Fest zusammengekommen.

"Wie geht es Anna Gawrilowna?" fragte ein jeder, noch ehe er die Schwelle betreten hatte.

"Gott sei Dank, sie sitzt wie immer im Wohnzimmer," war die Antwort. Und wirklich, sie saß dort an ihrem gewohnten Platz in dem Lehnscisel, das Tischen neben sich. Aber auf alle Begrüßungen und erstaunten Fragen, warum sie mit ihrer Botschaft sie so alle erschreckt habe, antwortete sie immer nur das eine: "Heute sterbe ich, meine lieben Freunde." Auch war ihr Gesicht seltsam eingefallen und die Hände auffallend bleich, obsichon sie im übrigen unverändert aussah.

"Nun bringt aber den Kaffee," sagte sie, "ich will ihn mit meinen Freunden trinken." Und Anna Gawrilowna aß wie immer ihre Semmel und ihre Brețelchen dazu. Aber sie schien gedankenvoll und wie abwesend, und um sie zu zerstreuen, sing eine der anwesenden Frauen von einer bevorstehenden Verlobung zu reden an. Für dergleichen hatte die alte Frau stets die regste Teilnahme gezeigt. Auch jetzt sagte sie: "Gottlob, das ist ein wohlgefälliges Werk..." allein sie schien nicht ganz verstanden zu haben, um was es sich handle, und verlangte, daß man es ihr noch einmal erzähle. "Was bin ich denn ganz ohne Arbeit?" bes merkte sie plötzlich, "gebt mir mein Schnürchen zum Flechten!"

Man gab es ihr, und sie begann, daran zu knüpfen; allein die Hände versagten ihr bald, und sie legte es selber auf das Tischchen zurück. In diesem Augenblick sprang der kleine Kater auf ihre Knie; der Gast hielt in seiner Erzählung inne, und inmitten dieser Stille hörte man die alte Frau sagen: "Leb wohl, Käterchen... Herr Jesus Christus!..."

Und Anna Gawrilowna sank leblos in ihren Sessel zurück.

Man hätte kaum denken sollen, daß der Tod einer hundertjährigen Frau eine solche Lücke hinterlassen würde. Und doch war dem so. Das Haus freilich war das gleiche, und dieselben guten Menschen, Fedor Marskowitsch und Jelena Iljinischna, lebten darin wie früher: und doch war es ein andres. Es war, als sei dem Hause die wärmende Sonne genomemen und den freundlichen Wirten das frohe Lachen. Die Zimmer Anna Gawrilownas blieben unberührt wie bei ihren Lebzeiten, und niemand wohnte darin. In ihrem Schlaszimmer brannte das ewige Lämpchen vor den Heiligenbildern, im Wohnzimmer hing ihr Bild über dem Lehnsessel und dem Tischchen mit der angefangenen Schnur.

Auch die Nachbarn konnten die alte Frau nicht vergessen, und wenn Gäste auf den Gutshof angefahren kamen, versehlten sie selten zu sagen: "Nun wollen wir aber auch zu Anna Gawrilowna hinübergehen!" Mit einem Gefühl frommer Neugier betrachteten sie alle die ihnen wohlbekannsten Gegenstände, beteten vor den Heiligenbildern für die Seele der Berstorbenen, und manche blieben vor dem Bilde stehen, verneigten sich und sagten: "Seien Sie uns gegrüßt, Anna Gawrilowna!"

Fedor Markowitsch starb; es starb bald nach ihm auch Ielena Iljinischna. Zu seinem Erben hatte Fedor Markowitsch einen seiner Neffen ernannt, der in der Flotte diente. Das Haus wurde öde und leer. Auf der ungekehrten Anfahrt lag Staub und welkes Laub, das Tor, das immer gastlich offen gestanden hatte, schlug von selber zu, und niemand machte es wieder auf.

Gibt es irgend etwas Verwaisteres als unsre alten, zerfallenen Herrenhäuser? In die leeren Säle treibt man die spanischen Schafe hinein,
um sie vor Frost zu schützen. Durch die zerschlagenen Fenster fliegen die Hühner und setzen sich gackernd auf die zusammengeschobenen Stühle und Tische; staubig und voll Spinnweben geben die großen Spiegel alle diese Verlassenheit mit trüber Starrheit zurück. Ob der Erbe Fedor Markowitschs sein Besitztum jemals besichtigt hat, bleibt unbestimmt. Alle bewegliche Habe wurde aus ihm fortgeschafft, und das Gut verödete und verwilderte für eine lange Reihe von Jahren.

War der Neffe unverheiratet, oder hinterließ er keine Kinder — niesmand wußte es zu sagen; aber unser Familienhaupt, dessen Glück im Beserben seiner Verwandten fast sprichwörtlich geworden war, erbte auch dieses Gut. Was hat man aber von einem Besitztum, das man nicht ausnützt? Der alte Herrschaftssitz wurde für so rückständig erklärt, daß es unmöglich sei, auch nur drei Sommermonate darin zu verbringen. Es wurde ein prächtiges neues Haus mit einem Belvedere erbaut und mit einem glänsenden Feste eingeweiht. Als die Gäste, vom neuen Besitzer begleitet, alles besichtigt und bewundert hatten, siel es einem unter ihnen ein, zu fragen: "Wo ist aber das Bild der alten Großmutter? Wir wollen es doch wieder einmal anschauen, die Erinnerung an alte Zeiten auffrischen! Wo haben Sie cs denn hingetan?"

"Was für eine Großmutter? Was für ein Bild?" fragte der Gast= geber erstaunt.

"Nun, das Ihrer eigenen Urahne, Anna Gawrilowna, der alten Frau mit dem Kater auf dem Schoß. Das ist ja ein Bild von Borowikowsky, Väterchen, ein Meisterwerk, kann man sagen!"

Und einstimmig erhob sich jetzt der Chor der Gäste: "Bon Borowi= kowsky? Die Großmutter mit dem Kater? Wo ist das Bild, wo? Das muß man aufsuchen!" hieß es allgemein.

Die Großmutter mit dem Kater fand sich endlich bei der Haushälterin. Diese, die sich vor den Katten nicht mehr zu helsen wußte, war auf den glücklichen Gedanken gekommen, das Gemälde praktisch zu verwerten und mit dem Kater von Borowikowsky die Katten zu verscheuchen. Zu diesem Iweck deckte sie ihre symmetrisch zu einem Viereck zusammengestellten Milchkrüge mit dem Kunstwerke zu.

Die Urahne wurde abgewaschen, gereinigt und den Gästen gebracht. Das plöhlich erwachte allgemeine Interesse war ein so reges, daß selbst das kleine Tischchen Anna Gawrilownas noch aufgesucht wurde: es fand sich seltsamerweise in der Kirche, in der Sakristei, und nur der Lehnstuhl konnte nicht mehr gefunden werden, obschon man alle Eden und Winkel das nach durchsuchte.

... Ich konnte meine Angen von Anna Gawrilowna nicht abwenden. Da saß sie, das liebe Mütterchen aus der alten, längst vergangenen Zeit in ihrem Händchen und dem darüber gebundenen Seidentüchelchen, mit dem Kinderlächeln in den Zügen, die das Gepräge ihres stillen, einfachen Lebens und des friedlichen, christlichen Sterbens trugen! Und wie war es so bezeichnend, daß das Bild seinen Platz nicht in dem neuen, glänzen= den Gesellschaftszimmer mit seinen riesigen Fenstern und all dem Luxus der Zettzeit gefunden hatte: es gehörte gar nicht hier hinein. alten bescheidenen Räumen, wo die alte Frau geleht hatte, glänzte das Gold nur auf den Rahmen der Heiligenbilder, dort duftete es an Feier= tagen nach Weihrauch, und dort betete das alte Mütterchen, indem es vor den Heiligen ein Licht anzündete. Die geschnitzten altmodischen Cherubim in der heiligen Ecke mit ihren aufgeblasenen Backen und der plumpen Bergoldung waren der einzige, künftlerische Schmuck des Zimmers ge= wesen, arme, plumpe Kunstwerke, aber sie sprachen beredt von tiefer Fröm= migkeit und Berzenseinfalt . . . .

So dachte ich unter stillem Weh, und ich hätte, Gott weiß, was alles darum gegeben, um die alte Frau, wenn auch nur auf einen einzigen Abend wieder herzaubern zu können, mit samt ihrem schlichten Zimmer, statt der prunkenden Blumen und der schimmernden Fenster um mich her. Und draußen würde wieder der Schneesturm heulen, in allen Tonarten klagen und an den kleinen Fenstern rütteln; drinnen aber, im geheimnisvollen Halbdunkel der herabgebrannten Kerzen, würde das liebe Kinderlächeln Anna Gawrilownas lebendig werden....

### II.

Der Bater Anna Gawrilownas hatte keine Söhne, sondern nur zwei Töchter. "Gott hat mich mit Mädchen gestraft," pflegte er zu sagen, liebte sie aber trotzem so zärtlich, daß er nach dem Tode seiner Frau nicht nur nicht wieder heiratete, sondern auch seine Schwester, die Generalswitwe, nicht in sein Haus nahm, als sie aus Mitleid den Waisen die Mutter erstehen wollte. "Mütterchen Schwester!" sagte Gawrila Michailowitsch, in seinem grünen Schlafrock sitzend und den einen ausgetretenen Saffianpanstoffel auf dem Fuße wippend: "Ich bin sicher, daß Sie es mit meinen Kindern gut meinen; aber mit Gottes Hilse werden sie auch von selber auswachsen."

Und sie wuchsen auf, gesund, frisch und rosig, zu tüchtigen Hausfrauen, die die volle Herrschaft im väterlichen Gute führten. Die älteste Tochter verheiratete sich früh, und Gawrila Michailowitsch blieb mit der jüngsten, Anna Gawrilowna, allein. Doch auch sie war schon heiratzsähig: dreizehn

Sommer hatte sie gesehen, und es begannen von allen Seiten Freier hers beizufahren. Aber der Bater ließ ihre Werbungen zu dem einen Ohre herein und zum andern wieder hinausgehen. Ohne seine Lieblingsstels lung zu verändern, den Saffianpantossel auf dem Fuße wippend, rieß Gawrila Michailowitsch, zur Tür gewendet: "Nun, Brüderchen, Komarisnaja Szila, ein hagerer Leibeigener, war der persönliche Kammerdiener seines Hern. Des Lesens kundig und ein ziemlich gewandter Sagenerzähler, saß er vom frühen Morgen bis zur späten Nacht auf einem Schemel vor dessen Tür, jeden Augensblick bereit, mit Sklaventreue seines Herrn Ruf zu folgen.

"Was ist Euer Gnaden gefällig, Läterchen=Herr?" fragte er dann jedesmal.

"Mir ist gefällig, Brüderchen Komarinaja Szila," sagte dann Gawrila Michailowitsch vor den anwesenden Freiern, "daß du mir sagst, wie weit du den letzten Freier, Jastrebinoje Rylo, von hier fortgejagt hast?"

"Nicht weit, Läterchen Gawrila Michailowitsch!" sagte Komarinaja Szila: "Nur zehn Meilen weit."

Nach solchen Zusammenkünften hörten die Freier auf, zu kommen, und Anna Gawrilowna, das reichste Mädchen im Umkreis, eine blühende Schönheit, blieb sitzen und war noch in ihrem sechzehnten Jahre unversheiratet. "Er läßt Annuschka nicht fort und verscheucht alle Freier, als wäre sie ein armes Mädchen ohne Aussteuer!" sagte leise für sich die Schwester=Generalin.

Gawrila Michailowitsch kannte diese Gedanken, und wenn er besonders herzlich mit ihr sprach, so nannte er seine Tochter: "Du mein armes Töch= terlein ohne Aussteuer!"

In dem großen Herrenhause wimmelte es stets von Gästen. Gawrila Michailowitsch hatte, wie die reichen Gutsbesitzer der Zeit Katharinas der Großen, seine eigene Musikfapelle und einen Chor Sänger mit Hörnern und Schellentrommeln, und seine herrliche Jagd war in der ganzen Umsgegend bekannt. Die zahlreiche und faule Dienerschaft, die beinahe dreishundert Seelen zählte, drängte sich wie die Bienen um die Waben, zur Herrengunst Gawrila Michailowitschs. Wer aber hätte denken können, daß die Königin dieses ganzen lärmenden, summenden Schwarmes die sechzehnjährige Hausfrau, Anna Gawrilowna, war?

Die jungen Mädchen, ihre Gäste, schliefen noch den festen, tiesen Schlaf der Jugend bis in den Morgen hinein, nachdem sie am Abend zuvor mit ihr zusammen das steise Menuett getanzt, dann aber sich in Sarafan und reichgeschmücktem Stirnband nach den im Chor gesungenen Volksliedern bis zur Erschöpfung im Tanze gewiegt hatten. Aber aus ihrer Reihe ers hob schon in aller Frühe die junge Wirtin ihre kluges Köpschen vom Lager.

Dit noch im Dunkeln, ohne ihre Pantöffelchen finden zu können, schlich sie sich leise und vorsichtig hinaus, um die lieben Gäste nicht zu wecken. Gleich hinter der Türe harrte ihrer die Rjanja, die alte Wärterin, mit dem Strick= zeug in den Händen und dem Kopftuch um die Stirn. Rur selten gab sie ihrem Pflegling den Kosennamen: "Frühes Vögelchen"; gewöhnlich brummte sie: "Verschlasen hast du dich, Mütterchen! Sage schnell dein Gebet, es wartet schon das ganze Haus auf dich." Anna Gawrilowna sagte das Morgengebet, band ein weißes Tüchlein über die Haare und eilte in die Wirtschaftsräume, der Mutter alten Atlasmantel um die Schultern, gefolgt von der Njanja. Drei Köche warteten dort schon auf Anna Gawrilowna, und nachdem sie noch den Haushofmeister zur Beratung herbeige= rufen, bestellte das junge Mädchen das Frühstück und die Speisen für den Mittag. Sie vergaß hierbei nicht die Lieblingsgerichte des Baters und bat mit freundlichen Worten, sie vor den Gästen nicht zu beschämen, denn sie wußte wohl, sobald irgend etwas mißlang, würde ihr Gawrila Michailo= witsch sagen: "Schäme dich, junges Hausfrauchen, daß meine teuern Gäste nicht bewirtet werden, wie es sich gehört. Zu deiner Mutter Lebzeiten war das anders!"

Unna Gawrilowna hatte die Köche noch nicht entlassen, so waren auch schon die Bäcker da, die das weiße und das graue Brot für den Tisch, sowie die weichen Semmeln, die Bretzeln und andres Gebäck aller Art zum Tee zu backen hatten. In großen Körben, mit weißen Servietten zugedeckt, wurde das frische Brot der jungen Hausfrau gebracht, damit sie es prüfe und den Leuten ein Dankeswort sage. Nach ihnen erschienen die Dienerschafts= föchinnen, demütig grüßend, mit Holzschüsseln voll Grütze, Kohlsuppe und andern Speisen, die für den Tisch der Bediensteten bestimmt waren. Auf der Buchweizengrütze lag gewöhnlich ein roter Holzlöffel, und Anna Gaw= rilowna mußte das Essen versuchen und auch hier ihr Urteil abgeben. Denn der einfache Grundsatz des alten ruffischen herrschaftlichen Haushal= tes im Mittelalter lautete: "Kleide und füttere einen Menschen, bis er völlig satt und warm ist, dann kannst du von ihm verlangen, was du willst." Hieran hielt sich die alte Zeit und machte damit nach bestem Wissen wieder gut, was die rohe Willfür und die tolle Laune des Herrentums sündigte, und selbst der Gutsherr, für den das Leben seines Lieblingshundes wert= voller war als das eines seiner Leibeigenen, wäre um keinen Preis von diesem Grundsatz gewichen. Die Njanja hatte schon der zehnjährigen Anna Gawrilowna den gefüllten Holzteller gebracht: "Jß, Fräulein, von unserm Essen, deine Mutter hat es auch getan. Findet es deine Gnade nicht schmackhaft genug — nun, du wirst mit Gottes Hilfe nach und nach selber Haußfrau werden." Und als sie erwachsen war, wußte Anna Gawrilowna sehr gut, daß eine Vernachläffigung ihrerseits gerade dieser Pflicht ihr teuer zu stehen gesommen wäre. Wenn er aus dem Hundezwinger zurückkam, betrat Gawrila Michailowitsch nicht selten die Dienerschaftsräume. "Zeigt her, was meine Leute essen!" Und als ihm einst die Kohlsuppe nicht schmeckte, stieß er in seinem Zorn den Kessel um, in dem sie kochte, zerschlug die Töpfe und trat das verschüttete Essen mit Füßen. Darauf ließ er sofort zwei Hammel schlachten und ein Mittagessen in großen Kesseln über offenem Feuer mitten auf dem Hofe bereiten. Und an diesem Tage gab er sogar der Tochter beim Nachtgruß seine Hand nicht zum Kusse — so sehr war er erzürnt.

Aber damit waren die Sorgen der jungen Hausfran noch nicht erledigt; noch viele warteten ihrer Befehle und Wünsche. Der Kellermeister brachte den frischen Met und Kwaß<sup>1</sup>) zum Bersuchen, die Kuchenbäckerin fragte, ob sie Pfefferkuchen mit Anis oder Ingwer backen sollte. Selbst der Schultheiß, der an der Tür Gawrila Michailowitschs dessen Befehle entgegengenommen hatte, schlich sich leise zu dem Hinterpförtchen an die Frauengemächer und fragte sorgenvoll: "Mütterchen, Anna Gawrilowna, was ist da zu tun? Bäterchen Gawrila Michailowitsch hat besohlen, den Filjka als Soldat auf drei Wochen ins Heer zu schicken. Und der Dummkopf fleht, daß er bleiben darf. Sein junges Weib erwartet Gottes Stunde, sie soll zum ersten Mal Mutter werden. Da möchte denn der ungewaschene Dummkopf Filjka gar so gerne bei seinem Weib bleiben!"

Und der sechzigjährige Mann und das sechzehnjährige Mädchen berieten miteinander, wie man es machen könne, daß Gawrila Michailowitschs heisliges Machtwort in seiner ganzen Gewalt bestehen bleibe und der Besehl dabei doch umgangen werde.

Oder der erste Küdenmeister kam und meldete: "Mütterchen Herrin! Ein großes Unglück ist geschehen. Wie soll man es dem Väterchen Gawrila Michailowitsch mitteilen, daß seine Lieblingsrüde draufgegangen ist?" Und der Erfahrung der Männer und der Schlauheit der jungen Gebieterin geslang es meist, das rechte Wort zur rechten Zeit zu sinden, so "daß die Geissen satt wurden, ohne das Heu zu fressen," und daß Filjka daheim blieb bei seinem jungen Weibe.

Aber auch damit war Anna Gawrilownas Aufgabe für den Morgen noch nicht beendet. Nachdem sie mit allen und über alles geredet und beraten hatte, trat die wortkarge Njanja herzu, die mit dem Strickstrumpf in den Händen ihr überallhin gefolgt war.

"Bist du fertig mit den Hausarbeiten?" fragte sie. "Nun wartet Gottesarbeit auf dich. Kennst du die alte Eupraxia? Sie ist auf heiligem Wege, denn sie wartet auf ihren Tod. Geh zu ihr, mein Seelchen, sie verslangt nach dir."

<sup>1)</sup> Getränk aus gegorenem Brot.

Und das junge Mädchen, die bloßen Füßchen in Pantoffeln, einen türkischen Schal über dem Kopf, eilte über den weiten Hof, hinter sich die Njanja und den ganzen Troß der Dienerschaft zurücklassend, der ihr mit entblößten Köpfen nachgaffte. Die junge Herrin trat in eine der vielen Anbauten, herbeieilende neue Dienerschaft riß die Türen vor ihr auf, und Anna Gawrilowna, von der ehrerbietigen Menge begleitet, trat an das Lager der Sterbenden. Ihre junge Stimme bebte vor innerer Bewegung, während sie die einfachsten Worte sagte: "Da bin ich, Eupraxia! Ich habe

dir Gesundheit gebracht!"

Die Kranke schlug die Augen auf. Mit der letzten Kraft suchte sie nach der Hand ihrer jungen Herrin, um sie unter gestammelten Segensporten an die fast erstarrten Lippen zu drücken, mit der heißen Liebe und sklavischen Ergebenheit eines ganzen langen Lebens, wie sie unserer Zeit unbegreislich geworden ist. Tränen traten in die Augen Anna Gawrilownaß, und leise verließ sie die Sterbende. Auf dem Heimweg wurde sie aber sicherlich wieder aufgehalten. "Unser Fräulein, du unser Herrin!" sagte irgendeine der Frauen, "unser Sonne, an der man sich nicht satt sehen kann! erzürne dich nicht über meine Bitte," und die Leibeigene bat, Anna Gawrilowna solle doch bei ihr einkehren und von den Kuchen oder Blini¹) versuchen, die sie vielleicht aus Anlaß irgendeiner Feier gebacken hatte: es gäbe auch Rahm und Butter dazu, und alles das durch die Enade der Herrschaft.

Anna Gawrilowna, hungrig und müde nach dem langen Morgen voll Arbeit, ließ sich nicht lange bitten, sondern aß mit Vergnügen, und wenn sie der Untergebenen einen ganzen Silberrubel geschenkt hätte, so wäre diese darüber nicht beglückter gewesen, und mit Stolz erzählte sie jedermann: "Unser Herrgott sende unserm Mütterchen hundert Jahre Gesundsheit! Bei mir ist sie gewesen und hat zwei Blini und einen Kuchen zu

essen geruht!"

Währenddessen lief Anna Gawrilowna fliegenden Schrittes nach Hause. "Eile dich, meine Herrin, eile dich," trieb sie die hinterdreinkeuschende Njanja. "Schon ist das Väterchen aufgestanden und wird dich bald erwarten."

Im Zimmer des jungen Mädchens, den Kamm in der Hand, stand bereits der Friseur und wartete auf Anna Gawrilowna. Rasch wusch sie sich mit Regenwasser, für das die Njanja stets selber Sorge trug, — ein Wasser, das die Mädchenschönheit wie eine Blume erblühen läßt, und den Schaden eines jeden bösen Blickes wieder abwäscht.

Dann setzte sich Anna Gawrilowna vor den Spiegel mit dem goldenen Rahmen. Aber sie war viel zu ungeduldig, um oft hineinzusehen, während

<sup>1)</sup> Gine Art Pfannkuchen.

Amerka Sanvitsch, der leibeigene Friseur, der seine Kunst bei einem Franzosen oder Deutschen erlernt hatte, die hohe Frisur seiner jungen Herrin Und wie reizend war die rosige, frische russische tupierte und puderte. Schönheit in dem reichen Rokokoanzug! Zum Entzücken der alten Njanja waren die Arme bis zum Ellenbogen frei, das weiße Hälzchen schmückten nur einige Reihen echter Perlen. Kostbares Geschmeide, sogenannte "Soupirs" und "Souvenirs" an Brust und Armen, die raschelnden Falten des brokatenen Rockes hoch gebauscht, so stand sie da, schüchtern und unsicher, wie sie dem gestrengen Herrn Bater den Morgengruß entgegenbringen solle. Aufmerksam betrachtete sie sich vor dem Hinausgehen im Spiegel und mit ihr die Njanja und ihre Zofen, ob ihr Anzug Enade vor den Augen Saw= rila Michailowitsch finden würde? Denn als dies einmal nicht der Fall gewesen war, hatte er mit seiner Herrenhand einen türkischen Dolch von der Wand genommen, der ihm auf der Jagd dazu diente, die Hasen abzu= stechen, und damit das ganze Kleid der Tochter zerschnitten und zersetzt. "Willst du, Tochter, den Bater beschämen, daß du drei Tage nacheinander dasselbe Kleid anziehst?" Daraufhin hatte er sie zu einer der Truhen ge= führt, in denen kostbare Stoffe aller Art aufgespeichert waren, und hatte ihr befohlen, sich zu drei Anzügen gold= und filberdurchwirkte Seiden= brokate daraus zu nehmen.

Haftig klebte Anna Gawrilowna noch ein winziges dreieckiges schwarzsamtenes Schönheitspflästerchen unter die linke Schläfe, ein andres, herzstörmiges rechts auf das Kinn, was in der französischen Modesprache: "Ich bin verliebt" und "Mein Herz leidet" hieß — obschon sie diese beiden Dinge nicht aus Erfahrung kannte —, und sie eilte in des Vaters Zimmer, mit den hohen Saffianabsähen klappernd und von der unzertrennlichen Njanja gefolgt. Doch an der Schwelle blieb diese zurück, da sie ohne besondere Erlaubnis das Gemach Gawrila Michailowitschs nicht betreten durfte, und Anna Gawrilowna trat allein, sich bekreuzigend, ein.

"Guten Morgen, Tochter, hast du gut geschlasen?" rief ihr der Vater entgegen, wenn er bei guter Laune war und streckte ihr die Hand hin. Anna Gawrilowna küßte sie, beantwortete ehrerbietig die Frage des Vaters und, begleitet von seinem prüsenden Blick, der sie von Kopf bis zu Fuß musterte, ging sie zum Kiot<sup>1</sup>), entnahm ihm den Kirchenkalender, trat vor den Vater und las ihm die Namen der Heiligen des Tages und die ihnen gewidmeten Gebete vor. "Hm," sagte danach Gawrila Michailowitsch und, zusrieden mit sich und der Tochter, liebkoste und zerrte er den buschigen Schwanz des in Gefangenschaft aufgezogenen Fuchses, der ihm anhing wie eine Hauskatze. Dann überlegte er mit der Tochter die Tageseinteilung, wen man besuchen

<sup>3)</sup> Beiligenschrank.

und wen einladen wolle. Damit war Gawrilownas Morgenaufgabe glücklich beendet, und sie verließ das Zimmer ihres Baters, um ihre Gäste, die einstweilen aufgestanden waren, höslich und zuvorkommend zu begrüßen, während Komarinaja Szila, im Zimmer des Baters auf dem Schemel neben dem Ofen hockend, mit seiner eintönigen Stimme das Leben des Tagesheiligen vorzulesen hatte, gleichviel, ob Gawrila Michailowitsch dabei zuhörte oder sich währenddessen mit dem Rüdenmeister oder dem Schultheiß beriet.

Wenn sie so ihre letten Hausfrauenpflichten erfüllt hatte und endlich von der unzertrennlichen Njanja verlassen worden war, — mit welch kind= lichem Vergnügen machte sich Anna Gawrilowna an die Freuden des Tages! Gawrila Michailowitschs ausgetretene Pantoffeln erschienen nur höchst selten in den Empfangsfälen; er blieb meist in seinem Zimmer und verlangte nur das eine: daß es laut und fröhlich in seinem Herrenhause zu= ache und es darin niemals "einschlafe", wie er sagte. Vom Namenstag des Gutsherrn bis zu dem Geburtstage seiner Tochter, vom Ofterfest bis zu den Jagden und von den Jagden bis zum Ofterfest war das Haus voll von Gästen. Alte und Junge kamen und blieben monatelang, ja ganze Familien mit Dienerschaft, mit Säuglingen und deren Ammen, kamen angefahren. Es wurde gegessen und getrunken und dazwischen gebetet die Kirche war nebenan — und selbst einen sterbenden unvermöglichen Gutsnachbarn hatte man einst in das fröhliche, lärmende Haus gebracht, nach dem Grundsatz: es ist einerlei, wo man stirbt, aber unter Menschen stirbt es sich leichter. Und als der Kranke das Zeitliche wirklich im Hause Gawrila Michailowitschs segnete, änderte sich dieses wie mit einem Schlage: im Saal wurde der Sarg aufgestellt; mit seiner eintönigen Stimme las Komarinaja Szila die Pfalmen, und Gawrila Michailowitsch kam selber aus seinen Privatgemächern, um die Bestattung anzuordnen, deren Kosten er auf sich nahm. Schwarzgekleidete Popen und Diakonen mit grünen Wachslichtern füllten den Raum. "Alle Heiligen ruhen in Frieden," sang langgezogen der Chor, und Wolken von Weihrauch schwebten über die Röpfe der Andächtigen. Hinter allen stand in christlicher Demut Gawrila Michailowitsch, den bunten Schlafrock mit einem schwarzen Seidentuch zusammengehalten, und verneigte sich nach rechtgläubiger Sitte bis zum Bei dem Totenschmaus wurden Trinksprüche für die Seele des Verstorbenen mit einem ganz besonderen Wein ausgebracht, der aus Tassen getrunken wurde, und dieses starke, warme Getränk war so erhigend, daß es die Anwesenden gar bald in eine ausgelassen-fröhliche Stimmung versetzte. Aus den Gefängen wurden Tanzweisen, und die Jugend drängte zum Reigen.

Es war wohl kein Bunder, wenn die Freundinnen Anna Gawrilow-

nas gerne monatelang in dem gastlichen Hause weilten, wo sie alles mit ihr teilten. Ja, es geschah nicht selten, daß irgendeine der ärmeren von ihnen, wie durch Zauber, plötzlich einen ganz neuen reichen Anzug vorfand, den die Großmut Gawrila Michailowitsch heimlich hatte ansertigen lassen, nicht, um Dank dafür zu ernten, sondern bloß, weil sein Herrenauge bei den fröhlichen Festen einen glänzenden schönen Anblick liebte.

Außer der unter Katharina II. üblichen französischen Mode trug die Jugend bei festlichen Gelegenheiten die russische Nationaltracht oder bunte Zigeunerkostüme. Sarafan und Kokoschnikt), Bänder und Perlen besaß Anna Gawrilowna für einen ganzen Horowod2). Die jungen Mädchen alle konnten den Abend kaum erwarten und besonders den letzten Teil des Balle3, wo nach den Menuetten und Gavotten der Glauzpunkt des Festes kam. Nun ist er da: die Türen des Saales gehen weit auf, und aus den inneren Gemächern treten die jungen Mädchen herein in ihren leuchtend bunten Trachten, und ihr heller Gesang erfüllt den ganzen Raum. Die kurzen Röcke lassen die Füße bis zum Knöchel frei; die Kokoschniki blitzen und leuchten, die langen roten Bänder umflattern die lieblichen Gestalten, und Fräulein und Dienerinnen vermischen sich im fröhlichen Chor. "Mützerchen! erfreue den Herrn, unser Väterchen," flüstert die Rjanja und zupst ihren Liebling am Mullärmel.

Anna Gawrilowna stellt sich, als höre sie die Njanja nicht. Aber sobald das Lied zu Ende ist, klatscht sie in die Hände und stampst mit dem kleinen Absah ungeduldig den Takt. Alle stellen sich paarweise auf, Hand in Hand, und der Chor seht ein:

Vor dem Tor das Gras Ift fo grün, fo grün, So bin ich auch jung, Fröhlich, fröhlich jung!

Der Chor teilt sich hinter Anna Gawrilowna, und sie selber, allein inmitten des Raumes, wählt sich die Lieblingsfreundin unter den Gespielinnen. Zusammen fangen sie an, in langsamem Tanzschritt sich zu bewegen und zu singen:

Alle gehen heim, nach Haus, Aber ich will nicht nach Haus, Gehe in den dunklen Wald, Pflücke mir ein Ahornblatt, Schreibe einen Brief darauf, Schreib ihn auf den weißen Samt, Schick ihn in die weiße Stadt, Meinem Herrn, dem Väterchen: "Du, mein Herr, mein Väterchen, Lies du, Lieber, diesen Brief! Soll ich spielen, soll ich scherzen? Sag mir, was ist dein Befehl!"

<sup>1)</sup> Kopfput der jungen Mädchen.

<sup>2)</sup> Chor tanzender und fingender Mädchen.

"Spiele, scherze, Töchterchen, Rommt das Alter über dich, Dann ist Spiel und Scherz vorbei. Du wirst alt und an der Wiege Sizend, schaust das Kind du an!" "Nein, das Alter unterkriegen Will ich mit dem roten Schuh Und dem kleinen Lederabsatz!"

Und von den Tönen des Liedes fortgerissen, flog Anna Gawrilowna das hin und stampste mit dem Absatz ihrer kleinen Schuhe auf, während der Chor, sie umringend, das Lied wieder aufnahm:

> Vor dem Tor das Gras Ist so grün, so grün, So bin ich auch jung, Fröhlich, fröhlich jung!

Gawrila Michailowitsch saß gewöhnlich drüben in seinem Zimmer mit den gewohnten Freunden; aber so sehr er auch in das Brett= oder Kartenspiel vertieft sein mochte oder in das lebhafteste Jagdgespräch — bei den ersten Tönen dieses Liedes stand er auf und ließ alles liegen, um in den Saal zu eilen, wobei er meist schon beim fünften oder sechsten Schritt einen Pan= In solchen Augenblicken wagte niemand, ihn anzureden. toffel verlor. Alles, was sich von heißer Zärtlichkeit und Liebe in dieser großen Seele unter Herrschsucht und einer gewissen Schamhaftigkeit verbarg, die jede Gefühlsäußerung beim Manne für Schwäche hielt, alles das brach rückhaltlos hervor: des Gutsherrn liebevoller Laterblick heftete sich unbeweglich auf die Tochter, als wolle er sie nie wieder lassen, und ich glaube, wenn in diesem Augenblick ein Messer vor seinen Augen aufgeblitzt wäre und eine verbrecherische Hand ihm dessen Spite auf die Brust gesetzt hätte er würde gesaat haben: "Warte, laß mich zuerst die Tochter zu Ende tanzen sehen!" Und wenn Anna Gawrilowna mit den Worten des schlichten Lie= des, ihm gleichsam in die Seele schauend, sich selber die Antwort gab: "Spiele, scherze, Töchterchen!" dann wurden Gawrila Michailowitschs Augen feucht, und seine Brust wogte auf und nieder.

Aber das Lied ging zu Ende, der volle Chorgesang übertönte es. Dann umringten alle Gäste den Hausherrn mit schmeichelhaften Lobreden auf seine Tochter. Noch unter dem Eindruck der Gemütsbewegung, die ihn übermannt hatte, wies er barsch alle von sich und wandte sich wieder seinen Gemächern zu. Unterwegs nahm er seinen Pantossel aus den Händen des wartenden Dieners und kehrte zu seinem Damenbrett und den Karten zurück. Aber für den Rest des Abends blieb ein weiches Lächeln auf seinen Bügen, das weder dem Spiel noch der geliebten Hehjagd angehörte.

So vergingen Anna Gawrilowna die Tage, bis ein seltsamer Zwizschenfall ihr fröhliches Mädchenleben unterbrach. (Fortsetzung folgt.)